

Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918

Der Große Krieg The Great War La Grande Guerre

Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts



Ein Bilderzyklus von Ralf Scherfose

Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918

Der Große Krieg The Great War La Grande Guerre

Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts

Ein Bilderzyklus von Ralf Scherfose

Kassel 2013/14

Kriegsbemalungen

Ralf Scherfoses Bilderzyklus und die Ästhetik des Martialischen

Zu den Jubiläen, die 2014 intensiv zu begehen sich eine eventorientierte Mediengesellschaft zur Aufgabe gemacht hat, gehört in vorderster Front der 100 Jahre zurückliegende sogenannte Ausbruch eines Weltkrieges, der, bevor ein weiterer gefolgt war, als der Große, später dann sachlicher als der Erste tituliert wurde. Informations- und Gedenkveranstaltungen wiederholen auf allen öffentlichen Kommunikationskanälen mit pflichtgemäß-routiniertem „Nie wieder“-Gestus die statischen und die bewegten Schreckensbilder aus jenem Zeitabschnitt, den Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit“ nannte. Eine Flut analytischer und kommerzieller Aufbereitungen thematisiert im Rahmen einer medial vielfältigen Erinnerungskultur das große Sterben als den Auftakt zu einem katastrophischen Jahrhundert: Der Große Krieg ist das große Thema des Jahres.

Seit den ersten Schüssen haben neben den Historikern auch Kulturproduzenten aller Gattungen versucht, Eindrücke von den Bedingungen inner- und außerhalb der Schützengräben zu vermitteln. Literarisch vertraut gemacht wurde das Geschehen vor allem durch Beschreibungen in den Bestsellern Erich Maria Remarques oder Ernst Jüngers, die zugehörige Anschauung trugen ästhetisch hochgradig verdichtete bildkünstlerische Verarbeitungen wie die von Otto Dix und anderen bei.

Wie aber sah der Krieg wirklich aus? Authentische Auskünfte versprechen fotografische Dokumente, die heute in großer Zahl, umstandslos und allgemein verfügbar sind. Es müssen daher gute Gründe vorliegen, wenn ein Künstler vor dem Hintergrund dieses omnipräsenten Bilderfundus ein Jahr seines Arbeitslebens der Unternehmung widmet, eine Ikonografie des gemalten Krieges zu entfalten. Es stellt sich die Frage nach dem ästhetischen Mehrwert des Verfahrens, die zu diesem Thema vorhandenen Bilder technischer Art in handgefertigte Bilder der Malerei zu verwandeln.

Genau an dieser scheinbaren Redundanz setzt Ralf Scherfose an, wenn er aus der digital bereitstehenden Verfügungsmasse seine Vorbilder rekrutiert. Denn der Künstler weiß, dass Skepsis gegenüber den tradierten visuellen Zeugnissen angebracht ist: dass sie – wie alle Bilder – lügen können oder doch jedenfalls nur Teilwahrheiten übermitteln. Seine Methode, vergangene Realität gegenwärtiger zu machen, ist daher das Kommentieren der visuellen Überlieferungen. Mit dem Zyklus vom „Großen Krieg“ bringt der Maler sich und uns den fernen Krieg nahe, indem er diejenigen künstlerischen Korrekturen vornimmt, die notwendig sind, um mit ästhetischen Objekten Glaubwürdigkeit – wenn nicht gar Authentizität – zu erzielen. Malend modifiziert er die Vorgaben, indem er ihnen zurückgibt, was sie bei ihrer Reise durch die Zeit verloren haben oder absichtsvoll verleugnen. Dies geschieht durch die Erarbeitung von eigenen Bildern, die auf vorhandenen fußen, diese aber weiterführen.

Schlachtenmaler aller Zeiten haben sich auftragsgemäß darum bemüht, das vermeintlich Grandiose des Geschehens, das allein als ein sieghaftes bildwürdig ist, mit triumphalen Kompositionen von monumentaler Ausführung in Szene zu setzen. Das Thema tendiert zum cinemascopischen Breitwandformat: Krieg im Vollbildmodus. Ralf Scherfose aber lässt sich nicht provozieren von den einschlägigen Dimensionen seiner Vorgänger. Sein Zyklus verzichtet auf pathetische Proportionen genauso wie auf denkmalhafte Siegesposen und die stereotypen Gesten der Heldenverehrung. Erst in der Summe der Einzelbilder gewinnt der Fries das Maß, mit dem die Maßlosigkeit des destruktiven Geschehens vermittelt werden kann.

Daher adaptiert auch die häufig vorgenommene Zergliederung eines Motivs in die Mehrteiligkeit eines Di- oder Triptychons nicht die historisch besetzte Pathosformel, sondern sie ist als Zeichen der Offenheit des Dargestellten eingesetzt. Die Segmente sollen als Module eines

unabgeschlossenen Handlungszusammenhangs erkannt werden, der in alle Richtungen fortsetzbar ist. Der gesamte Bildzyklus ist zu sehen als unvollendeter Teil eines tendenziell nicht zu vollendenden Konzepts: Krieg ohne befriedigenden Abschluss.

Ralf Scherfoses Ästhetik des Martialischen produziert also keine Reproduktion der Vorbilder. Diese werden vielmehr einem Entwicklungsprozess unterworfen, der die visuellen Vorgaben verallgemeinert und zugleich konkretisiert. Im Zuge dieser Umformatierung müssen fehlende Bilddetails nachempfunden, inhaltliche Lücken gefüllt, unkenntliche Details assoziativ ergänzt und fehlende Prägnanz nachgebessert werden: Wo das Ursprungsmedium ausfällt, setzt die künstlerische Phantasie ein. Auch Ralf Scherfose muss – wie jeder gute Realist – vieles erfinden. Dann erst artikuliert das Gemälde, was das Foto verschweigt; es wird beredt, wo die technische Reproduktion die Aussage verweigert.

Der realistische Maler retuschiert die Fotografie in Richtung Realismus – zum Beispiel beim Konstruieren einer kompositorischen Stimmigkeit, wie sie dem fotografischen Schnappschuss zumeist nicht eigen ist. Denn erst durch bewusste Ausschnittwahl, durch Reduzierung des Formenaufwands und andere inhaltliche oder formale Manipulationen im Rahmen der Leinwandfläche gewinnen die Gemälde jenen paradigmatischen Charakter, der sie als Kunstwerke legitimiert.

Ralf Scherfose rekonstruiert den Krieg aber noch in anderer Hinsicht. Denn alles, was wir über diese Zeit des Schreckens visuell erfahren, begegnet uns entfärbt. Im Gegensatz zu diesen neuen Gemälden erreichen uns die historischen Fotos – von wenigen Ausnahmen abgesehen – reduziert auf Schwarzweiß: mit emotionalem Abstand. Der Maler gibt dem Krieg somit die Farbe zurück: nicht als Mittel zur

Dramatisierung der Szene durch koloristische Special Effects, sondern durch Eintauchen der gesamten Bilderfolge in eine reduzierte, gleichmäßig durchgehaltene Grundstimmung: in eine alles durchziehende eisige Atmosphäre, obwohl das Feldgrau der Untermalung, in dem die Komposition angelegt ist, von warmen Grün-, Blau-, Braun- und sonnenuntergänglichlichen Rottönen überlagert wird.

Unter diesen Tarnfarben schwindet jegliche Individualität. Die materielle Auslöschung wiederholt sich symbolisch in der farblichen Angleichung. Menschen und Objekte nehmen jene Kriegsbemalungen an, die sie in Anonymität aufgehen lässt. Nur noch in Nuancen der Ausrüstung unterscheidet sich die uniforme Masse der Uniformierten. Diese große Gleichmacherei kennt keine Engländer, Franzosen, Deutsche mehr. Vom „Einzelmenschen“ Remarques ist nichts mehr übrig. Ralf Scherfoses Landschaftsbilder mit kriegerischer Staffage zeigen eine Welt in Fetzen: Baumstämme und Gliedmaßen in gleicher Weise versehrt, Mensch, Natur und Gerät wie in Vexierbildern verschmolzen zu einer kaum noch differenzierten Gemengelage, zermalmt von der Allgegenwart der herabregnenden Vernichtung. Wer in diesem bildgewordenen Krieg gegen wen agiert, ist längst bedeutungslos geworden. Die Ansichten eines wüsten Landes machen begreiflich, wie es möglich war, dass Hunderttausende unsichtbar wurden: spurlos verschwanden, eingegangen in den Boden, den zu verteidigen das Gesetz der Strategen befahl – eine makabre Form der Camouflage. Spielte Tarnung – im Gegensatz zu früheren Kriegen – im Weltkrieg eine entscheidende Rolle, hatte doch niemand vorhergesehen, dass sie schließlich so weit gehen würde.

Emotionale Wirksamkeit gewinnt die künstlerische Kriegsberichterstattung also dadurch, dass das überkommene Bild seine Beweiskraft im Besonderen zu einer ästhetisch-künstlerischen im Allgemeinen erweitert hat: dass die mechanisch produzierten Aufnahmen in einen

individuellen Pinselduktus überführt und die vor hundert Jahren fixierten Oberflächen durch die Spuren einer persönlich gefärbten malerischen Aneignung transformiert worden sind. Im Verlauf dieses Adaptionsprozesses überbrückt der Maler den zeitlichen Abstand und vergegenwärtigt sich (und uns) die Geschichte gewordene Faktenlage. Nur mittelbarer Augenzeuge, leistet er Erinnerungsarbeit an Nichterlebtes. Er ist Beobachter der bereits vollzogenen Verwandlung des Kriegsgeschehens in Bilder durch andere als ihn selbst – ein sekundärer Zugang, der aus den mangelhaft überlieferten Darstellungen das primäre Erleben zu gewinnen sucht. Seine Gemälde sind folglich nicht Bilder über den Krieg, sondern Bilder über Bilder vom Krieg.

Szene für Szene entfaltet Ralf Scherfose den Alltag jener „Proletarier der Schlachten“ (wie der französische Autor Henri Barbusse die „Prügelknaben“ des Krieges nannte): Zeugnisse einer gleichmacherischen Auseinandersetzung, bei der von Ruhmerwerb des Einzelnen keine Rede sein kann und bei der es gleichgültig geworden ist, wer als Angreifer und wer als Verteidiger agiert, die keine Sieger, nur noch Opfer kennt: Verlierer allesamt.

Doch in einigen Darstellungen verdichtet sich die alltägliche Szenerie des Grauens zu Situationen von mythischer Suggestionskraft: zu Bildern, die bereits im kollektiven Bewusstsein verankert scheinen – wie jener Wächter am Tor zum Totenreich (IX), sein Gesicht maskiert gegenüber denen, die hier in die Schwärze eingehen und alle Hoffnung fahren lassen müssen, oder jene Reihe durch Gaseinsatz Erblindeter (XIX), jeder dem Vordermann die Hand auf die Schulter gelegt beim verzweifelt Versuch, eine militärische Ordnung aufrecht zu erhalten als einzige Orientierung in einer orientierungslos gewordenen Welt, zeitgemäße Variante des kunstgeschichtlich vorgeprägten Motivs des Blinden, der die Blinden führt, bis alle gerade-

wegs in den Abgrund steuern. Beim Umschlagen der Fotografie ins Gemälde gelingt eine überzeugende Metapher der Sinnlosigkeit, eine Allegorie der mit Blindheit Geschlagenen aller Seiten und Hierarchien.

Es ist Ralf Scherfose bewusst, dass er sich mit dem Konzept der künstlerisch konstruierten Destruktion und den malerisch-koloristischen Qualitäten seines Bilderkrieges an der prekären Nahtstelle zwischen der Entsetzlichkeit des Sujets und der Schönheit des Resultats, zwischen dem Grauenhaften des Dargestellten und Ästhetik der Gemälde bewegt. Diesen Widerspruch offen zu thematisieren und auszuhalten, gehört zu den Leistungen des Künstlers und seiner Stellungnahme gegenüber einem Krieg, der die Erwartung aller Beteiligten nicht erfüllt hat: der letzte zu sein.

Harald Kimpel

Abbildungen

...Das Seitengewehr hat allerdings an Bedeutung verloren. Zum Stürmen ist es jetzt manchmal Mode, nur mit Handgranaten und Spaten vorzugehen. Der geschärfte Spaten ist eine leichtere und vielseitigere Waffe, man kann ihn nicht nur unter das Kinn stoßen, sondern vor allem damit schlagen, das hat größere Wucht; besonders wenn man schräg zwischen Schulter und Hals trifft, spaltet man leicht bis zur Brust durch...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg X
2013/14 | Öl/Lw. | 80 x 60 cm





...Wir sind keine Jugend mehr. Wir wollen die Welt nicht mehr stürmen. Wir sind Flüchtende. Wir flüchten vor uns. Vor unserem Leben. Wir waren achtzehn Jahre und begannen die Welt und das Dasein zu lieben; wir mussten darauf schießen. Die erste Granate, die einschlug, traf in unser Herz. Wir sind abgeschlossen vom Tätigen, vom Streben, vom Fortschritt. Wir glauben nicht mehr daran; wir glauben an den Krieg...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg V
2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 50 cm

...Die Front ist ein Käfig, in dem man nervös warten muß auf das, was geschehen wird. Wir liegen unter dem Gitter der Granatenbogen und leben in der Spannung des Ungewissen. Über uns schwebt der Zufall. Wenn ein Geschosß kommt, kann ich mich ducken, das ist alles; wohin es schlägt, kann ich weder genau wissen noch beeinflussen...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg III
2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 50 cm





...Die Tage sind heiß, und die Toten liegen unbeerdigt. Wir können sie nicht alle holen, wir wissen nicht, wohin wir mit ihnen sollen. Sie werden von den Granaten beerdigt. Manchen treiben die Bäume auf wie Ballons. Sie zischen, rülpfen und bewegen sich. Das Gas rumort in ihnen...

...Der Sturm peitscht über uns hin, der Splitterhagel reißt aus dem wirren Grau und Gelb die spitzen Kinderschreie der Getroffenen, und in den Nächten stöhnt das zerrissene Leben sich mühsam dem Schweigen zu. Unsere Hände sind Erde, unsere Körper Lehm und unsere Augen Regentümpel. Wir wissen nicht, ob wir noch leben...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg VII
2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 50 cm

...Zwei Jahre Schießen und Handgranaten – das kann man doch nicht ausziehen wie einen Strumpf nachher –
...Es ist das gemeinsame Schicksal unserer Generation...

...Das Leben hier an der Grenze des Todes hat eine ungeheuer einfache Linie, es beschränkt sich auf das Notwendigste, alles andere liegt in dumpfem Schlaf; – das ist unsere Primitivität und unsere Rettung. Wären wir differenzierter, wir wären längst irrsinnig, desertiert oder gefallen...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque



Der Große Krieg IV
2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 50 cm

...Es ist seltsam, daß alle Erinnerungen, die kommen, zwei Eigenschaften haben. Sie sind immer voll Stille, das ist das Stärkste an ihnen, und selbst dann, wenn sie es nicht in dem Maße in Wahrheit waren, wirken sie so. Sie sind lautlose Erscheinungen, die zu mir sprechen mit Blicken und Gebärden, wortlos und schweigend, – und ihr Schweigen ist das Erschütternde, das mich zwingt, meinen Ärmel anzufassen und mein Gewehr, um mich nicht vergehen zu lassen in dieser Auflösung und Lockung, in der mein Körper sich ausbreiten und sanft zerfließen möchte zu den stillen Mächten hinter den Dingen...Die Stille ist die Ursache dafür, daß die Bilder des Früher nicht so sehr Wünsche erwecken als Trauer – eine ungeheure, fassungslose Schwermut...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XI

2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 120 cm zweiteilig



...Wir schnellen mit einem Ruck in einem Teil unseres Seins beim ersten Dröhnen der Granaten um Tausende von Jahren zurück. Es ist der Instinkt des Tieres, der in uns erwacht, der uns leitet und beschützt. Er ist nicht bewusst, er ist viel schneller, viel sicherer, viel unfehlbarer als das Bewusstsein. Man kann es nicht erklären. Man geht und denkt an nichts...

...geduckt wie Katzen laufen wir, überschwemmt von dieser Welle, die uns trägt, die uns grausam macht, zu Wegelagerern, zu Mördern, zu Teufeln meinerwegen, dieser Welle, die unsere Kraft vervielfältigt in Angst und Wut und Lebensgier, die uns Rettung sucht und erkämpft. Käme dein Vater mit denen drüben, du würdest nicht zaudern, ihm die Granate gegen die Brust zu werfen...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XVIII

2013/14 | Öl/Lw. | 80 x 120 cm zweiteilig



...Auf einen alten Mann fallen fünf bis zehn Rekruten. Ein überraschender Gasangriff rafft viele weg. Sie sind nicht dazu gelangt, zu ahnen, was ihrer wartete. Einen Unterstand voll finden wir mit blauen Köpfen und schwarzen Lippen. In einem Trichter haben sie die Masken zu früh losgemacht; sie wussten nicht, daß sich das Gas auf dem Grunde am längsten hält; als sie andere ohne Maske oben sahen, rissen sie sie auch ab und schluckten noch genug, um sich die Lungen zu verbrennen. Ihr Zustand ist hoffnungslos, sie würgen sich mit Blutstürzen und Erstickungsanfällen zu Tode...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XVII

2013/14 | Öl/Lw. | 80 x 120 cm zweiteilig



...Jeder fühlt es mit, wie die schweren Geschosse die Grabenbrüstung wegreißen, wie sie die Böschung durchwühlen und die obersten Betonklötze zerfetzen. Wir merken den dumpferen, rasenderen Schlag, der dem Prankenhieb eines fauchenden Raubtiers gleicht, wenn der Schuss im Graben sitzt. Morgens sind einige Rekruten bereits grün und kotzen...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XIV

2013/14 | Öl/Lw. | 60 x 160 cm zweiteilig



...Noch eine Nacht. Wir sind jetzt stumpf vor Spannung. Es ist eine tödliche Spannung, die wie ein schartiges Messer unser Rückenmark entlang kratzt. Die Beine wollen nicht mehr, die Hände zittern, der Körper ist eine dünne Haut über mühsam unterdrücktem Wahnsinn, über einem gleich hemmungslos ausbrechenden Gebrüll ohne Ende. Wir haben kein Fleisch und keine Muskeln mehr, wir können uns nicht mehr ansehen, aus Furcht vor etwas Unberechenbarem...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XIII

2013/14 | Öl/Lw. | 60 x 160 cm zweiteilig



...das Leben ist nur auf einer ständigen Lauer gegen die Bedrohung des Todes, – es hat uns zu denkenden Tieren gemacht, um uns die Waffe des Instinktes zu geben, – es hat uns mit Stumpfheit durchsetzt, damit wir nicht zerbrechen vor dem Grauen, das uns bei klarem, bewusstem Denken überfallen würde, – es hat in uns den Kameradschaftssinn geweckt, damit wir dem Abgrund der Verlassenheit entgehen...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XXI

2013/14 | Öl/Lw. | 80 x 180 cm dreiteilig



...Heute würden wir in der Landschaft unserer Jugend umhergehen wie Reisende. Wir sind verbrannt von Tatsachen, wir kennen Unterschiede wie Händler und Notwendigkeiten wie Schlächter. Wir sind nicht mehr unbekümmert – wir sind fürchterlich gleichgültig. Wir würden da sein; aber würden wir leben? Wir sind verlassen wie Kinder und erfahren wie alte Leute, wir sind roh und traurig und oberflächlich – ich glaube, wir sind verloren...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XX

2013/14 | Öl/Lw. | 80 x 180 cm dreiteilig



...Niemand würde glauben, daß in dieser zerwühlten Wüste noch Menschen sein könnten; aber jetzt tauchen überall aus dem Graben die Stahlhelme auf.. Wir erkennen die verzerrten Gesichter, die flachen Helme, es sind Franzosen. Sie erreichen die Reste des Drahtverhaus und haben schon sichtbare Verluste. Eine ganze Reihe wird von dem Maschinengewehr neben uns umgelegt... Ich sehe einen von ihnen in einen spanischen Reiter stürzen, das Gesicht hoch erhoben. Der Körper sackt zusammen, die Hände bleiben hängen, als wollte er beten. Dann fällt der Körper ganz weg, und nur noch die abgeschossenen Hände mit den Armstümpfen hängen im Draht...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XV

2013/14 | Öl/Lw. | 60 x 160 cm zweiteilig



...Die Tanks sind vom Gespött zu einer schweren Waffe geworden. Sie kommen, gepanzert, in langer Reihe gerollt und verkörpern uns mehr als anderes das Grauen des Krieges... diese Tanks sind Maschinen, ihre Kettenbänder laufen endlos wie der Krieg, sie sind die Vernichtung, wenn sie fühllos in Trichter hinein rollen und wieder hochklettern, unaufhaltsam, eine Flotte brüllender, rauchspeiender Panzer, unverwundbare, Tote und Verwundete zerquetschende Stahltiere. – Wir schrumpfen zusammen vor ihnen in unserer dünnen Haut, vor ihrer kolossalen Wucht werden unsere Arme zu Strohhalmen und unsere Handgranaten zu Streichhölzern...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XXII

2013/14 | Öl/Lw. | 60 x 160 cm zweiteilig



...Wenn wir jetzt zurückkehren, sind wir müde, zerfallen, ausgebrannt, wurzellos und ohne Hoffnung. Wir werden uns nicht mehr zurechtfinden können... Wir sind überflüssig für uns selbst, wir werden wachsen, einige werden sich anpassen, andere sich fügen, und viele werden ratlos sein; – die Jahre werden zerrinnen, und schließlich werden wir zugrunde gehen...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XIX

2013/14 | Öl/Lw. | 80 x 120 cm zweiteilig



...Sommer 1918 – Nie ist das Leben vorne bitterer und grauenvoller als in den Stunden des Feuers, wenn die bleichen Gesichter im Schmutz liegen und die Hände verkrampft sind zu einem einzigen: Nicht! Nicht! Nicht jetzt noch! Nicht jetzt noch im letzten Augenblick! Sommer 1918 – Wind der Hoffnung, der über die verbrannten Felder streicht, rasendes Fieber der Ungeduld, der Enttäuschung, schmerzlichste Schauer des Todes, unfassbare Frage: Warum? Warum macht man kein Ende?...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XVI

2013/14 | Öl/Lw. | 80 x 120 cm zweiteilig



...Es ist, als ob wir früher einmal Geldstücke verschiedener Länder gewesen wären; man hat sie eingeschmolzen, und alle haben jetzt denselben Prägestempel. Will man Unterschiede erkennen, dann muß man schon genau das Material prüfen. Wir sind Soldaten und erst später auf eine sonderbare und verschämte Weise noch Einzelmenschen...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg XII

2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 120 cm zweiteilig





...Das Grauen lässt sich ertragen, solange man sich einfach duckt; aber es tötet, wenn man darüber nachdenkt...

...Und ich weiß: all das, was jetzt, solange wir im Kriege sind, versackt in uns wie ein Stein, wird nach dem Kriege wieder aufwachen, und dann beginnt erst die Auseinandersetzung auf Leben und Tod...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg I
2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 50 cm

...Kamerad, ich wollte dich nicht töten... Jetzt sehe ich erst, daß du ein Mensch bist wie ich. Ich habe gedacht an deine Handgranaten, an dein Bajonett und deine Waffen – jetzt sehe ich deine Frau und dein Gesicht und das Gemeinsame... Vergib mir, Kamerad, wie konntest du mein Feind sein...

...Wir haben alles Gefühl füreinander verloren, wir kennen uns kaum noch, wenn das Bild des andern in unseren gejagten Blick fällt. Wir sind gefühllose Tote, die durch einen Trick, einen gefährlichen Zauber noch laufen und töten können...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg VIII
2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 50 cm





...Wie sinnlos ist alles, was je geschrieben, getan, gedacht wurde, wenn so etwas möglich ist! Es muß alles gelogen und belanglos sein, wenn die Kultur von Jahrtausenden nicht einmal verhindern konnte, daß diese Ströme von Blut vergossen wurden, daß diese Kerker der Qualen zu Hunderttausenden existieren. Erst das Lazarett zeigt, was der Krieg ist...

...Ich bin jung, ich bin zwanzig Jahre alt; aber ich kenne vom Leben nichts anderes als die Verzweiflung, den Tod, die Angst und die Verkettung sinnlosester Oberflächlichkeit mit einem Abgrund des Leidens...Und mit mir sehen das alle Menschen meines Alters hier und drüben, in der ganzen Welt, mit mir erlebt das meine Generation. Was werden unsere Väter tun, wenn wir einmal aufstehen und vor sie hintreten und Rechenschaft fordern?...

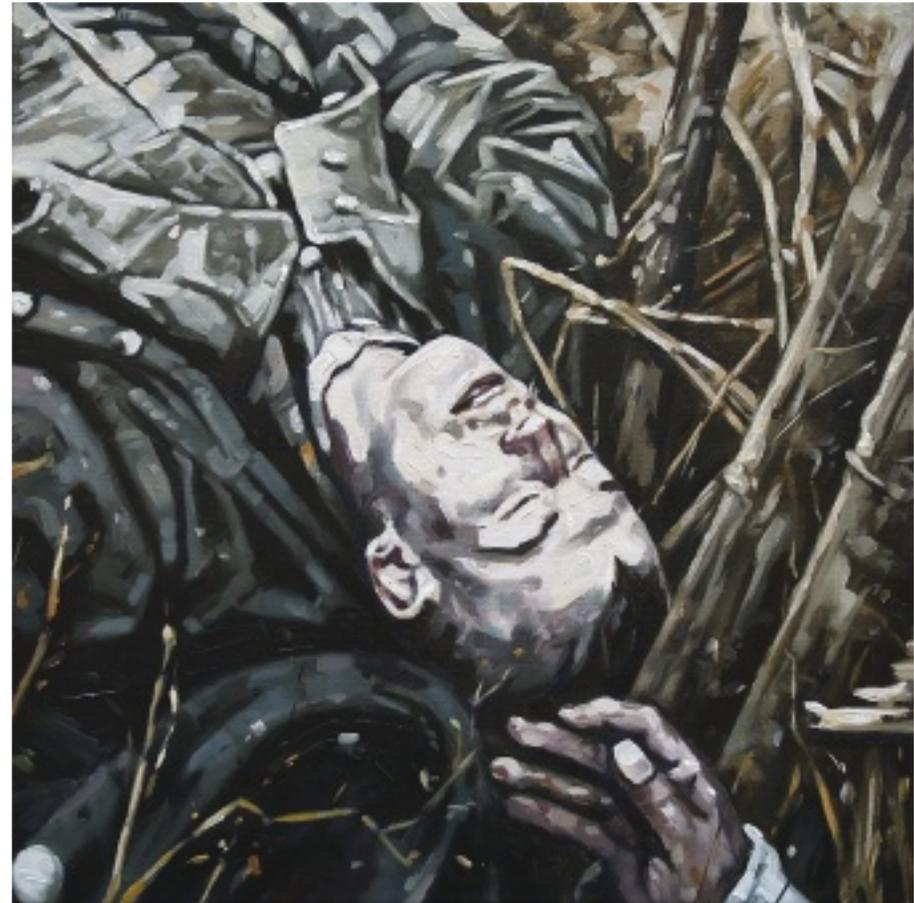
„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg VI
2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 50 cm

...Wir sehen Menschen leben, denen der Schädel fehlt; wir sehen Soldaten laufen, denen beide FüÙe weggefetzt sind; sie stolpern auf den splitternden Stümpfen bis zum nächsten Loch; ein Gefreiter kriecht zwei Kilometer weit auf den Händen und schleppt die zerschmetterten Knie hinter sich her; ein anderer geht zur Verbandsstelle, und über seine festhaltenden Hände quellen die Därme; wir sehen Leute ohne Mund, ohne Unterkiefer, ohne Gesicht; wir finden jemand, der mit den Zähnen zwei Stunden die Schlagader seines Armes klemmt, um nicht zu verbluten, die Sonne geht auf, die Nacht kommt, die Granaten pfeifen, das Leben ist zu Ende...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg II
2013/14 | Öl/Lw. | 50 x 50 cm



...Ebenso zufällig, wie ich getroffen werde, bleibe ich am Leben. Im bombensicheren Unterstand kann ich zerquetscht werden, und auf freiem Felde zehn Stunden Trommelfeuer unverletzt überstehen. Jeder Soldat bleibt nur durch tausend Zufälle am Leben. Und jeder Soldat glaubt und vertraut dem Zufall...

„Im Westen nichts Neues“ Erich Maria Remarque

Der Große Krieg IX
2013/14 | Öl/Lw. | 60 x 80 cm





Studie Der Große Krieg XV
2013/14 | Öl/Lw. | 24 x 60 cm zweiteilig



Studie Der Große Krieg XIV
2013/14 | Öl/Lw. | 24 x 60 cm zweiteilig

Studie Der Große Krieg XXII
2013/14 | Öl/Lw. | 24 x 60 cm zweiteilig



Ralf Scherfose

wurde 1962 in Boffzen (Niedersachsen) geboren. Nach dem Studium der Freien Malerei an der HbK Kassel von 1984-89 bei Prof. Manfred Bluth und Prof. Kurt Haug arbeitete er von 1990-91 als Stipendiat in Altena im Sauerland und lebt seit 1992 als Freier Maler in Kassel.

Seit 1994 ist er Mitglied im Künstlersonderbund in Deutschland. 2002 gründete er mit seiner Frau Esther das RealismusAtelier - Scherfose in Kassel.

Seine künstlerische Arbeit umfasst neben dem Menschenbild, als Chiffre existentiellen Seins, die Landschafts- und Stillebenmalerei in ihrer atmosphärischen und formalen Interpretation und reflektiert in diesem Sinne die Erfahrbarkeit unserer Existenz in der erkennbaren Welt.

Die Publikation erscheint anlässlich der gleichnamigen Ausstellung
8. August bis 21. September 2014
Franz-Mehring-Platz 1 | Berlin

Mit freundlicher Unterstützung der
Grundstücksgesellschaft Franz-Mehring-Platz 1 mbH | 10243 Berlin

Den Bildern wurden Zitate aus dem Roman
„Im Westen nichts Neues“
von Erich Maria Remarque zur Seite gestellt.

Umschlagabbildung vorn:
Der Große Krieg IX 2013/14 Öl/Lw. 60 x 80 cm
Umschlagabbildung hinten:
Der Große Krieg VI 2013/14 Öl/Lw. 50 x 50 cm

Herausgeber:
RealismusAtelier - Scherfose
www.realismusatelier-scherfose.com

Gestaltung:
Ralf Scherfose | Schlangenweg 24 | 34117 Kassel
Tel.: 0561/24651 | www.scherfose.de

Copyright Abbildungen und Text:
Ralf Scherfose
Dr. Harald Kimpel | Kunstwissenschaftler

